

In der folgenden Tabelle sind Historie und Kernaussagen starker und schwacher Nachhaltigkeit einander gegenübergestellt.

	Starke Nachhaltigkeit	Schwache Nachhaltigkeit
<b>Historie</b>	Mitte des 19. Jh.: Marsh beschrieb als Vorläufer der starken Nachhaltigkeit das Prinzip von „wise use“: leben von den Zinsen und nicht vom Naturkapital selbst	
	1973: Meadows Bericht an den Club of Rome ‚Die Grenzen des Wachstums‘ sagte das nahende Ende der Verfügbarkeit vieler nichterneuerbarer Ressourcen voraus	
	80er Jahre: mit der Ökologischen Ökonomie entsteht eine Subdisziplin innerhalb der Ökonomik, die den Optimismus Solows nicht teilte und stärker die ökologischen Grenzen der Ressourcennutzung diskutierte Hauptvertreter: Herman E. Daly	1974: ökonomische Kritik an den Grenzen des Wachstums: durch technischen Fortschritt und Substitutionsprozesse würde langfristig kein Problem mit geringer Verfügbarkeit bestimmter Ressourcen auftreten Hauptvertreter: Robert Solow
<b>Kernaussage/ Substituierbarkeit von Naturkapital</b>	Naturkapital soll über die Zeit hinweg konstant gehalten werden: ‚constant natural capital rule‘ (CNCR)	Natur- kann durch Sachkapital prinzipiell unbegrenzt substituiert werden → eine artifizielle Welt, d.h. eine Welt ohne Natur ist vorstellbar, wenn die Natur durch nutzenstiftendes Sachkapital ersetzt wurde
<b>beruft sich auf:</b>	physische Größen in Bezug auf Zerstörung und Verbrauch von Naturkapital	ökonomische Sparraten: alle Kapitalbestände einer Gesellschaft stehen zur Disposition → Maximierung von ‚Nutzen‘

Tabelle: Starke versus schwache Nachhaltigkeit, frei nach Döring (2004:4ff); Ott & Döring (2006:102ff)

Laut Ralf Döring (2004:6) fragt das Konzept **starker Nachhaltigkeit** nach dem vertretbaren Ausmaß, mit dem natürliche Ressourcen vom ökonomischen System in Anspruch genommen werden dürfen, nach Ressourcenverfügbarkeit und der Aufnahmefähigkeit von natürlichen Senken. Zugrunde liegt die Annahme, dass das ökonomische System der Natur und Biosphäre als Struktur höherer Ordnung unterliegt, aber durch sein bisheriges Wirken die Grenzen der Belastbarkeit des Naturkapitals ausgereizt hat und sie zu überschreiten droht. „Gemäß ökonomischer Logik sollte in den jeweils limitierenden Faktor der Produktion investiert werden“ (Döring, 2004:6), also nach der Auslegung der Vertreter\_innen starker Nachhaltigkeit in das Naturkapital. Als Voraussetzung für diese Empfehlung gilt nach Grunwald und Kopfmüller (2006:38) die Annahme des Konzepts starker Nachhaltigkeit, dass natürliche und künstliche Ressourcen, also Natur- und Sachkapital nicht beliebig austauschbar sind. Hieraus ergeben sich hohe Anforderungen an den Umwelt- und Naturschutz (ebd.).

Gegensätzlich zu dieser Position nimmt das Konzept **schwacher Nachhaltigkeit** an, dass Natur- durch Sachkapital prinzipiell unbegrenzt substituiert werden kann, solange der Durchschnittsnutzen beziehungsweise die durchschnittliche Wohlfahrt von Menschen

dauerhaft erhalten wird („non declining utility rule“) (Döring, 2004:4f). Nutzen als „ein Platzhalter für all die Begriffe, durch die man zum Ausdruck bringen will, was für Menschen gut ist“ (Ott & Döring, 2004:102) wird im Konzept schwacher Nachhaltigkeit gleichgesetzt mit der Realisierung von Präferenzen (ebd.). Die Vertreter\_innen schwacher Nachhaltigkeit legen hierbei einen utilitaristisch-ökonomischen Nutzenbegriff zu Grunde und definieren Nutzen als Funktion von Konsum (ebd.), wobei der Konsumbegriff der schwachen Nachhaltigkeit häufig auf käufliche Konsumgüter eingeschränkt wird<sup>1</sup>. Übertragen auf das – dem Konzept der Nachhaltigkeit innewohnende Gerechtigkeitsprinzip, den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit für ein „gutes“ Leben zu hinterlassen – bedeutet dies, dass im Kern die „ungeschmälerten Möglichkeiten des Warenkonsums“ hinterlassen werden sollen, also in Sachkapital investiert werden soll (Ott & Döring, 2004:103).

Aber welche Präferenzen und Konsumwünsche werden zukünftige Menschen haben? Die Vertreter\_innen des schwachen Nachhaltigkeitsgedankens gehen davon aus, dass sich die Präferenzen nachfolgender Menschen den Gegebenheiten anpassen werden. Wenn sie eine Welt vorfinden, in der Naturkapital schon weitgehend durch Sachkapital ersetzt worden ist, würden sich ihre Konsumwünsche den Möglichkeiten anpassen (nach Ott & Döring, 2004:103). So wird sich „in einer immer künstlicher werdenden Welt“ die „mehrheitliche Präferenz auf Künstliches richten“, zum Beispiel auf virtuelle Welten, Fernsehen und Computerspiele (Ott & Döring, 2004:104). Nach Konrad Ott und Ralf Döring kann jedoch nicht vorausgesetzt werden, dass zukünftige Menschen den Genuss von Natur nicht präferieren werden (ebd.):

„Man kann nicht widerspruchsfrei behaupten, dass wir a) die Präferenzen zukünftiger Personen nicht kennen können, aber b) wissen, dass sie sich nicht auf Naturerlebnisse beziehen werden.“ (Ott & Döring, 2004:105).

Die Portfolio-Perspektive der schwachen Nachhaltigkeit, nach der in gewinnmaximierender Absicht alle Posten, also auch Naturkapital zur Disposition stehen (Döring, 2004:5), führt zu einer systematischen Unterbewertung der Leistungen der Natur für die Gesellschaft (Ott & Döring, 2004:106). Da alle Investitionen ihren monetären Nutzen nachweisen müssen, belegen Vertreter\_innen der schwachen Nachhaltigkeit Projekte zum Umwelt-, Klima- und Naturschutz mit dem Zwang, ihre langfristige Effizienz beweisen zu müssen, indem sie nachweisen, höheren Nutzen als Kosten zu haben (Ott & Döring, 2004:105). Da Naturkapital und die Folgen seines Abbaus nur schwer monetarisierbar und der Investitionsnutzen demnach nur schwer bewiesen werden können, folgt als Konsequenz, dass „die Erhaltung der Naturgüter im Konzept schwacher Nachhaltigkeit prekär ist“ (Ott & Döring, 2004:106).

---

<sup>1</sup> Konsum bedeutet hier nicht nur Konsum von Waren, sondern ist „all das, dessen Aneignung Freude und Lust bereitet.“ (Ott & Döring, 2004:103), zum Beispiel auch eine Naturbetrachtung oder ein Gespräch. Da die Ökonomik jedoch auf Berechenbarkeit angewiesen ist und immaterieller Konsum schlecht monetarisiert werden kann, wird die begriffliche Unterscheidung von materiellem und immateriellem Konsum zwar angenommen, aber in der Praxis „vielfach zur Vereinfachung und zur Ermöglichung von Berechenbarkeit der Warenkonsum, d.h. der Kauf von Waren mit Konsum gleichgesetzt“ (ebd.).

Das integrierende Nachhaltigkeitsdreieck der Autoren Michael von Hauff und Alexandro Kleine stellt eine Hilfestellung zur Verortung von Handlungsfeldern und Indikatoren mit Mischcharakter dar (nach Renn et al., 2007:33).

Nach Ortwin Renn, Jürgen Deuschle, Alexander Jäger und Wolfgang Weimer-Jehle (ebd.) bietet das integrierende Nachhaltigkeitsdreieck die Möglichkeit, von der isolierten Betrachtung der drei Säulen Abstand zu nehmen, ihre Verzahnung zu visualisieren und Mehrzielproblematiken zu verdeutlichen (siehe die folgende Abbildung).

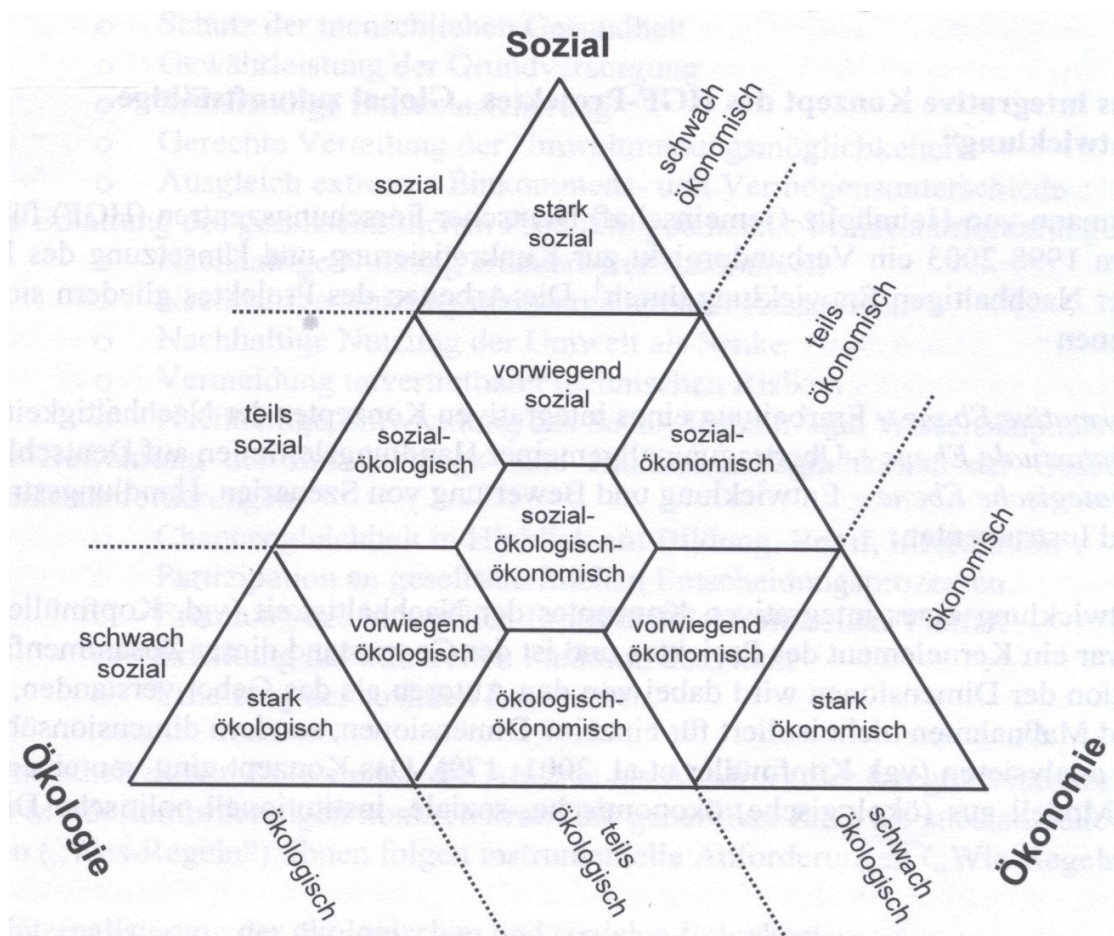


Abbildung: Das Integrierende Nachhaltigkeitsdreieck nach von Hauff & Kleine, 2005; veränderte Darstellung, übernommen von Renn et al., 2007:33